

20. Wahlperiode



Deutscher Bundestag
Ausschuss für Tourismus

Redigiertes Wortprotokoll der 35. Sitzung

Ausschuss für Tourismus

Berlin, den 19. April 2023, 15:00 Uhr
Paul-Löbe-Haus
4.600

Vorsitz: Jana Schimke, MdB

Tagesordnung – Öffentliche Anhörung

Tagesordnungspunkt

Seite 4

Öffentliche Anhörung – „Wintersport und Tourismus im Zeichen des Klimawandels“



Teilnehmende Ausschussmitglieder

	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
SPD	Hagl-Kehl, Rita Troff-Schaffarzyk, Anja Werner, Lena Yüksel, Gülistan Zierke, Stefan	
CDU/CSU	Brehmer, Heike Donth, Michael Karliczek, Anja Schimke, Jana Wittmann, Mechthilde	Vierегge, Kerstin Auernhammer, Artur
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Gastel, Matthias Otte, Karoline Schmidt, Stefan	
FDP	Hanke, Reginald Tippelt, Nico	
AfD	Moncsek, Mike	
DIE LINKE.	Lutze, Thomas	



Liste der Sachverständigen

Öffentliche Anhörung zum Thema

„Wintersport und Tourismus im Zeichen des Klimawandels“

am Mittwoch, 19. April 2023, 15:00 – 16:30 Uhr

Max Hillmeier

Tourismusdirektor, Bad Hindelang Tourismus

Herbert John

Präsident, Bayerischer Skiverband e.V.

Prof. Dr. Carmen de Jong

Universität Straßburg

Wolfgang Langer

Bürgermeister, Braunlage

Julian Pape

Projektleiter, Wintersport-Arena Sauerland/Siegerland-Wittgenstein e.V.

Alexander Richter

Inhaber Eigentümer

Snowsports – Skigebiet Holzgau-Erzgebirge

Klaus Schanda

Leiter Vertrieb, Marketing und Kommunikation, Zugspitzbahn Bergbahn AG

Das Gesamtableau der Sachverständigen wurde im Einvernehmen aller Fraktionen vorgeschlagen und beschlossen.



Tagesordnungspunkt

Öffentliche Anhörung "Wintersport und Tourismus im Zeichen des Klimawandels"

hierzu wurde verteilt:

A-Drs. 20(20)87 (Anlage 1)

A-Drs. 20(20)88 (Anlage 2)

A-Drs. 20(20)89 (Anlage 3)

A-Drs. 20(20)90 (Anlage 4)

A-Drs. 20(20)91 (Anlage 5)

A-Drs. 20(20)92 (Anlage 6)

A-Drs. 20(20)94 (Anlage 7)

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Sie zu unserer heutigen öffentlichen Anhörung „Wintersport und Tourismus im Zeichen des Klimawandels“. Der Winter liegt zwar hinter uns, aber nach der Saison ist immer vor der Saison. Wir freuen uns sehr, dass Sie, liebe Sachverständige, heute zu uns gekommen sind.

Wir haben uns in der Obleuterunde auf folgendes Vorgehen für die heutige Anhörung mit Ihnen verständigt. Wir werden zwei Fragerunden durchführen und in jeder Fragerunde hat jede Fraktion die Möglichkeit, an Sie bis zu zwei Fragen zu richten. Sie wiederum haben drei Minuten Zeit, um jede Frage zu beantworten. Die Fragen gehen immer an einzelne Sachverständige. Sie können die restliche Zeit, die Ihnen zur Verfügung steht, oben auf dem Bildschirm ablesen.

Ich begrüße herzlich in der Runde der Sachverständigen Herrn Max Hillmeier, Tourismusdirektor von Bad Hindelang. Ich begrüße Herrn Herbert John, Präsident des Bayerischen Skiverbands. Ich begrüße Frau Prof. Dr. Carmen de Jong, Ihr Fachgebiet ist die Hydrologie und Sie sind tätig an der Fakultät für Geographie und Raumplanung an der Universität in Straßburg. Wir begrüßen Herrn Wolfgang Langer, Bürgermeister von Braunlage. Wir begrüßen Herrn Julian Pape, er ist Projektleiter beim Trägerverein der Wintersport-Arena Sauerland/Siegerland-Wittgenstein. Wir begrüßen Herrn Alexander Richter, Sie sind Inhaber der Internetplattform snowsports.de, Pächter einer Skianlage und waren dazu in letzter Zeit in den Medien vertreten. Und wir begrüßen last but not least Herrn Klaus Schanda, Leiter Vertrieb, Marketing und Kommunikation der Bayerischen Zugspitzbahn Bergbahn AG.

Wir beginnen die erste Fragerunde mit der SPD-Fraktion und die Frage stellt Frau Hagl-Kehl.

Abg. **Rita Hagl-Kehl** (SPD): Meine Fragen gehen an Herrn Hillmeier. Bad Hindelang hat ein sehr kleines Skigebiet im Vergleich zu den großen Skigebieten in den Alpen. Sie haben uns in der Stellungnahme sehr schön das Modell Ihrer Gästekarte aufgezeigt. Was macht Ihre Gästekarte so besonders im Gegensatz zu anderen Gästekarten?

Meine zweite Frage betrifft die Schneeproduktion. Sie produzieren auch Kunstschnee und darum würde mich interessieren, wie Sie die Schneeproduktion beurteilen und welche Erfahrungen Sie damit gemacht haben. Es wird vielfach nach außen gespiegelt, dass Kunstschnee klimaschädlich und umweltschädlich sei.

Max Hillmeier (Bad Hindelang Tourismus): Vielen Dank Frau Abgeordnete Hagl-Kehl. Wir haben mit Oberjoch ein Skigebiet und es hat Qualitätsgründe, warum dort auch mit Kunstschnee gearbeitet wird. Wir mussten dieses Jahr rund zwei Mal vollkommen neu beschneien. Dazu einige Zahlen. Ein Skitag produziert, wenn man alles miteinrechnet, – also Energieverbrauch, Beschneigung und Bergbahnen – pro Gast etwa sechs Kilogramm CO₂, das entspricht, um das zu relativieren, ungefähr einer Autofahrt von 30 bis 40 Kilometern, also das ist nicht so dramatisch. Viel schlimmer ist im Grunde genommen die An- und Abreise. 80 Prozent des Ausstoßes entfallen im Tourismus, speziell im Tages-tourismus auf die An- und Abreise.

Das Skifahren ist ein Natursport und davon hängen bei uns – in den Alpenregionen, aber auch in den Mittelgebirgsregionen – sehr viele Arbeitsplätze ab. Deswegen gibt es mehrere Dinge, auf die wir achten müssen.

Das eine ist die Effizienzsteigerung, was die Beschneigung betrifft, da gibt es verschiedene Initiativen. Ich habe das auch in meiner Stellungnahme mitaufgeführt. Das Schneezentrum Tirol ist hier ein Beispiel, jeder kann dazu die Links anklicken. Es geht um die Effizienzsteigerung und um den schonenden Umgang mit den Ressourcen Wasser und Energie, die für das Schneemanagement unentbehrlich sind.



Der zweite Punkt ist die Diversifizierung des Angebotes. Man braucht kleinere Skigebiete wie bei uns zum Beispiel, damit die großen Skigebiete auch Nachwuchs haben. Im Sinne der Diversifizierung gibt in Bayern etwa eine Förderung für Ganzjahresbergbahnen. Wichtig für diese Förderung ist, dass man hier Sommerangebote macht. Dabei geht es beispielsweise auch um Infrastruktur, Spielplätze und dergleichen.

Sie haben die Gästekarte angesprochen, das ist die Service-Gästekarte "Bad Hindelang plus". Sie enthält Angebote für Bergbahnen, Skipass, den ÖPNV und weitere Erlebnisattraktionen. Wir sprechen damit die Gäste „im Herzen“ an, weil z.B. auch Einheimische für Gäste Erlebnisangebote machen und damit die Gäste zu „Einheimischen auf Zeit“ werden. Das nenne ich einen wertebasierten Tourismus. Mit dieser Service-Gästekarte, die beim Gastgeber kostenlos zu bekommen ist, können Gäste etwa an Sonnenaufgangswanderungen oder Schneeschuhtouren teilnehmen, sie lernen die berühmten Allgäuer Käsespatzen zu machen – natürlich mit dem Bio-Käse aus Bad Hindelang – oder das Sensemähen nach alter Väter Sitte, um auch das Kulturgut der Alpwirtschaft zu vermitteln. Ich will damit sagen, das ist ein neuer Weg, um hier mit dem sogenannten Resonanzmarketing auch einen wertebasierten Tourismus zur Diversifizierung und damit natürlich auch zu einem Wettbewerbsvorteil aufzubauen.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank. Die CDU/CSU-Fraktion ist an der Reihe, Mechthilde Wittmann, bitte sehr.

Abg. **Mechthilde Wittmann** (CDU/CSU): Meine erste Frage stelle ich an Herrn John. Da geht es mir nochmal um den Schnee. Da darf ich mir schon erlauben, zu sagen, dass das kein Kunstschnee ist, sondern verdichtetes Wasser, das einfach bei kalten Temperaturen in Schnee niedergeht. Das ist mir ganz wichtig. Ich hätte gerne eine Einschätzung, wie sich das im Wintertourismus insgesamt auswirkt, auch aufgrund der Konkurrenzsituation zu angrenzenden Ländern. Wie wird es dort gehandhabt und welche Auswirkungen hat die Beschneigung auf den Wasserkreislauf und die Nachhaltigkeit?

Die zweite Frage geht an Herrn Pape. Herr Pape, Sie kommen aus einer Gegend, wo die Frage der Beschneigung wahrscheinlich sogar noch virulenter ist als bei uns im Allgäu. Mich würde Ihre Beurteilung dazu interessieren, inwieweit der Tourismus und speziell der Wintersport für Sie eine Rolle spielen und wie Sie Ihr Einzugsgebiet definieren, insbesondere im Hinblick auf die Belastungen der schon von Herrn Hillmeier genannten Verkehre.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Herr John war der Erste.

Herbert John (Bayerischer Skiverband e.V.): Danke Frau Wittmann. Eigentlich müssten Sie hier als Sachverständige sitzen, wenn Sie den Kunstschneedementsprechend deklarieren. Ja, es ist von Maschinen produzierter Schnee und kein Kunstschnee. In dem Schnee ist nichts Künstliches enthalten. Es ist nur reines Oberflächenwasser, das in bestimmten Teichen gesammelt wurde. Es sind sog. Schneiteiche oder natürliche Teiche, in denen das Wasser zu bestimmten Einschneizeiten entnommen wird, um dann Schnee zu produzieren. Wir brauchen diesen maschinenproduzierten Schnee zusätzlich zum natürlichen Schnee. Hätten wir auch in den Höhen wie Hindelang und Oberjoch mehr Niederschlag gehabt, dann hätten wir genügend Naturschnee gehabt und alle hätten sich darüber gefreut.

Wir sind sehr dankbar, dass wir die Möglichkeit der technischen Beschneigung haben. Es wird oft in Deutschland gesagt, dass es nicht unbedingt sein muss, dass wir hier beschneien und wir müssen hier nicht aufrüsten, wie es die Österreicher, die Italiener und die Schweizer machen. Wir haben gerade aus dem touristischen Bereich gehört, was die Touristiker alles unternehmen, im Winter genauso wie im Sommer, damit die Gäste bei uns bleiben. Rein im Hinblick auf die CO₂-Belastung, wie es Herr Hillmeier gesagt hat, hat die Anreise den größten CO₂-Ausstoß. Darum halten wir vom Skiverband und von den Skivereinen schon die Leute an, dass sie mit Bussen reisen, mit Kleinbussen, oder manchmal auch mit größeren Bussen, um diesen CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Soll es wirklich so sein, dass Ski-Urlauber wegen eines drohenden Beschneiverbots nicht bei uns in Deutschland bleiben, sondern 10 oder 20 Kilometer weiter in



das benachbarte Ausland fahren? Die CO₂-Belastung besteht dann dennoch bis zur Grenze in Deutschland.

Die Bergbahnen sind maßgebender Teil für den Tourismus, für den ganzen Skisport, also nicht nur für die Ski-Veranstaltungen, sondern auch der normale Tourist möchte Ski fahren, weil es einfach eine wunderschöne Sportart ist. Soll man diese Touristen nicht bei uns behalten, wenn wir schon die Bergbahnen haben? Die Bergbahnbetreiber haben eruiert, dass aus einem Arbeitsplatz bei der Bergbahn fünf Arbeitsplätze in der Destination resultieren.

Hinzu kommt, dass Gebiete mit steinigem Böden und relativ wenig Naturschnee durch die Beschneidung als Wintersportgebiet genutzt werden können.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank. Nunmehr Herr Pape.

Julian Pape (Wintersport-Arena Sauerland/Siegerland-Wittgenstein e.V.): Vielen Dank für die Einladung. Ich komme aus dem Sauerland im Westen Deutschlands. Wenn es um das Thema Wintersport geht, ist es vielleicht eine exotische Region, aber ich werde gleich einiges dazu ausführen. Es ist wirklich eine sehr wichtige Region in Deutschland, was den Wintersport betrifft.

Vorab zum Thema Beschneidung, die bei uns sehr wichtig ist, nicht nur wegen der Höhenlage. Beschneidung ist heute für den gesamten Wintersport auf der ganzen Welt einfach essentiell. Sie ist Grundlage für die Planbarkeit der Saison und einer besseren Bearbeitung von Pisten und für die Sicherheit der Skifahrer. Bei uns ist es so, dass wir im Westen Deutschlands sehr wenige Skigebiete haben. Man muss schon viele Stunden fahren, um von uns aus in ein anderes größeres Wintersportgebiet zu kommen. Das heißt, gerade das Thema Anreise ist bei uns sehr wichtig. Es gibt einige bei uns, die sagen, die Beschneidung sei aktiver Klimaschutz, weil die Gäste aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet, aus dem Rhein-Main-Gebiet, auch aus den Niederlanden, die Möglichkeit haben, bei uns planbar Ski zu fahren. Wenn es bei uns keine Beschneidung geben würde, würden sie vielfach ihr Hobby nicht aufgeben, sondern deutlich weiterfahren. Die Anreise

macht, wie gehört, mit 80 Prozent den größten Anteil des CO₂-Ausstoßes eines Skitages aus.

Wir haben ungefähr 30 Millionen Gäste, die uns theoretisch in drei Stunden Fahrzeit erreichen können. Das ist so in Deutschland einmalig. Deswegen haben wir auch, wenn Schnee da ist, sei es Naturschnee oder auch der künstlich erzeugte Schnee, auch gut zu tun. Das Thema Nachhaltigkeit hat drei Säulen, wie wir alle wissen. Es gibt nicht nur die ökologische Säule. Die anderen beiden Säulen – Ökonomie und Soziales – sind ebenso wichtig im Wintersport. Wir leben in einer Region, die keine Möglichkeit hat, allein auf der Topographieebene große Industrien und damit viele Arbeitsplätze anzusiedeln, sondern wir leben vom Tourismus. 3.000 Arbeitsplätze werden bei uns durch den Wintersport generiert. Wenn das wegbricht, wäre das ein großer Schlag für unsere Region.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank. Nächste fragstellende Fraktion ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Stefan Schmidt hat das Wort.

Abg. **Stefan Schmidt** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Fragen richten sich an Frau Professor de Jong. Wir haben in den Wortbeiträgen zuvor schon zum Thema Nachhaltigkeit von künstlicher Beschneidung gehört und dass diese Form der Beschneidung aus Nachhaltigkeitsperspektive gar nicht so problematisch sei, weil der Wasser- und Energieverbrauch immer noch effizienter und der CO₂-Ausstoß ohnehin bei der An- und Abreise am höchsten sei. Teilen Sie diese Einschätzung? Können Sie uns erläutern, ob und inwiefern die künstliche Beschneidung aus Klima-, Umwelt- und Ressourcengründen aus Ihrer Sicht problematisch ist? Wie lange sehen Sie aus Ihrer wissenschaftlichen Perspektive die Chance, dass wir in deutschen Mittel- und den wenigen Hochgebirgen, die wir haben, noch Skisport betreiben können?

Prof. Dr. Carmen de Jong (Universität Straßburg): Danke für die Einladung und danke für die Frage. Die Meinung, dass Kunstschnee kein Kunstschnee sei und kaum Auswirkungen auf die Umwelt habe, teile ich nicht. Kunstschnee hat nichts mit natürlichem Schnee zu tun, schon gar nicht von der Beschaffenheit her. Das sind gefrorene Eiskügelchen, keine Schneeflocken. Das Wasser mag von der Oberfläche kommen, zunehmend aber auch vom



Grundwasser. Es wird über lange Wege gepumpt. Es wird über lange Zeitperioden gespeichert. Das heißt, die Beschaffenheit des Wassers ändert sich, und aus wissenschaftlicher Sicht sind da sehr große Differenzen zu sehen zwischen natürlichem Schnee-Schmelzwasser und Kunstschnee-Schmelzwasser. Kunstschnee enthält sehr viel mehr Bakterien, Mineralien, Salze und so weiter, also ist schon mal überhaupt nicht vergleichbar. Ich denke, es ist auch sehr gefährlich, die ganze Debatte über Nachhaltigkeit auf den CO₂-Ausstoß zu beschränken.

Ich glaube, der CO₂-Ausstoß wird als eine Art Feigenblatt in der Skiindustrie genutzt und die Schuld wird vielleicht sogar auf die Skifahrer geschoben, indem man sagt, ihr seid die Umweltsünder und eigentlich gibt es gar keine Probleme. Wenn wir jetzt auf die drei Säulen zurückkommen, muss man anpassen, dass man die Säulen nicht unrechtmäßig verschiebt. Man kann nicht argumentieren, dass, weil etwas wirtschaftlich wichtig ist, es keine Umweltauswirkungen hat. So wird es aber oft dargestellt.

Kunstschnee hat komplexe Auswirkungen, weil die Pisten speziell vorbereitet werden müssen. Er ändert die Bodeneigenschaften, die Vegetation ändert sich und auch die lokale Bevölkerung sagt selbst, dass die Piste nicht dieselbe Biodiversität hat, als wenn sie ihre Kühe oder andere Weidetiere darauf schicken. Kunstschnee verändert die Bodenbeschaffenheit, macht die Böden sehr viel dichter, die Böden werden mit Dieselraupen bearbeitet, die großen Skigebiete haben bis zu 25 dieselrauchende Schneefahrzeuge, die jede Nacht Schnee präparieren. Der Kunstschnee ist schwerer, dichter, darunter gibt es Sauerstoffmangel.

Die größten Auswirkungen des Kunstschnees betreffen das Wasser. Es braucht immer eine Menge Wasser, einen halben Kubikmeter Wasser für einen Kubikmeter Schnee. Das kann man mit den Schneekanonen auch mit den besten Entwicklungen aus der Schweiz nicht verbessern. Kunstschnee braucht nach wie vor sehr große Wassermengen. Zurzeit sind wir in einer Krise angekommen, weil das Wasser oft nicht vorhanden ist. Mit Recht wird von Niederschlagsarmut gesprochen. Wir befinden uns in einem Klimawandel. Es gibt immer mehr Dürren, auch Winterdürren, nicht nur Sommerdürren, d.h. es fehlt Wasser. In Orten mit Skigebieten

wie im Sauerland hat fast jede Piste ihr eigenes Speicherbecken, weil Wasser so ein großes Problem ist. Von diesen Speicherbecken gibt es mehr als 1.200 in den Alpen. Sie werden auch in Feuchtgebieten in geschütztem Gelände und in ehemaligen Seen gebaut. Diese Speicherbecken lösen nicht die Wasserprobleme, weil sie auch während des Winters mehrmals gefüllt werden müssen. Das heißt, das Wasser wird auch zu wasserknappen Zeiten, also im Winter gebraucht. Ich habe dazu die Daten vor allem aus den französischen Alpen. Da ist die Wasserverfügbarkeit zurzeit ein ganz großes Problem. Es gibt sogar schon „Wasserkonflikte“. Ich hoffe, dass ich damit die erste Frage beantwortet habe. Es ist ein sehr komplexes Thema. Ich will noch einmal bekräftigen, dass die Skiindustrie eine wasserintensive Industrie geworden ist. Ohne Wasser geht da gar nichts mehr. Und es wird mittlerweile auch Grundwasser gepumpt und es werden Trinkwassernetzwerke angezapft, um beschneien zu können.

Wie lange kann man noch Skifahren? In den niederen Skigebieten der Mittelgebirge könnte man ohne Beschneigung überhaupt nicht mehr Ski fahren. Es geht alles nur noch mit Kunstschnee. Im Harz gibt es nicht nur die Probleme mit fehlenden Schneefällen, sondern auch mit Wind und Stürmen. Skifahren wäre damit eigentlich in den meisten Mittelgebirgsgebieten schon zu Ende und es gibt da bereits vielfach ein großes Umdenken. In den französischen Alpen, aber auch im Schwarzwald investiert man nicht mehr, weil es einfach von den Temperaturen her nicht mehr geht. Für die Beschneigung braucht man sehr kalte Temperaturen.

Mit der Beschneigung wird die Skisaison immer schwieriger und ich denke, in den niederen Skigebieten ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis der Skitourismus zu Ende ist.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank. Als Nächstes ist die FDP an der Reihe und Nico Tippelt stellt die Fragen, bitte.

Abg. **Nico Tippelt** (FDP): Vielen Dank den Sachverständigen für Ihre Expertise. Ich möchte voranstellen, ich bin leidenschaftlicher Skifahrer und hoffe, dass uns diese Sportart noch lange erhalten bleibt.



Mein erster Fragenkomplex geht an Herrn Klaus Schanda von der Bayerischen Zugspitzbahn AG. Sie schildern uns, dass die BZB schon seit 100 Jahren die Bergwelt rund um die Zugspitze für Wanderer und Skifahrer im Winter wie im Sommer zugänglich macht. Sie machen deutlich, wie wichtig die Anpassung und Diversifizierung der Angebote ist und scheinen mit diesem Ansatz schon frühzeitig gestartet zu sein. Sie sind bislang erfolgreich damit. Was könnten andere Regionen in den europäischen Alpen, jedoch auch in deutschen Mittelgebirgen von der BZB lernen und wo sehen Sie wiederum gute Beispiele, sich mit einem veränderten Wintersportangebot und dem ganzjährigen Alpentourismus, dem Klimawandel anzupassen? Was ist Ihre Prognose, wie sich der Alpentourismus in den nächsten 15 oder 20 Jahren entwickeln wird? Was müsste grundlegend geändert werden? Wie könnte die Politik dabei unterstützen?

Die zweite Frage geht an Herrn Julian Pape. Sie berichten, dass die Wintersport-Arena Sauerland/Siegerland-Wittgenstein Teil des bundesweiten Förderprojektes „AI basierter Recommender“ für nachhaltigen Tourismus“ ist. Bitte beschreiben Sie uns, wie das konkret funktioniert. Können Sie hierzu bereits eine erste Zwischenbilanz ziehen? Wie alle Sachverständigen machen Sie deutlich, dass die Anreise der Gäste bei weitem den größten Anteil an Energieverbrauch eines Wintersporttages ausmacht. Von rund 75 bis 80 Prozent ist meist die Rede. Sie berichten, dass Sie die Bahnstrecken stärken, welche nach Winterberg und Willingen führen und Anreize setzen, um diese nachhaltige Anreiseform stärker in den Fokus der Gäste zu rücken. Wie stärken Sie konkret die Bahnstrecken? Welche Anreize setzen Sie? Wie sind die Erfolge? Wie können Sie diese messen?

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Herr Schanda, bitte sehr.

Klaus Schanda (Bayerische Zugspitzbahn Bergbahn AG): Wenn Sie in Garmisch-Partenkirchen aufwachsen, dann haben Sie das Skifahren in der DNA, da kommen Sie nicht daran vorbei. Sie werden mit zwei Jahren auf die Skier gestellt, ohne zu fragen, ob Sie das wollen. Das gehört bei uns ein bisschen mit dazu. Wir haben das große Glück, dass wir mit der Zugspitze Deutschlands höchsten Berg vermarkten und betreiben dürfen und mit

knapp 3.000 Meter hat er auch eine ansehnliche Höhe. Aber ich durfte auch in den letzten 20 Jahren als praktizierender Touristiker miterleben und mitgestalten, dass sich etwas verändert und ja, es verändert sich etwas. Das Wettrüsten mit österreichischen Skigebieten haben wir de facto aufgegeben. Wir wollen keine Erweiterungen mehr. Es gab damals Pläne, nach Österreich zu erweitern, auch das Skigebiet weiter in den Naturraum zu erweitern. Hier haben wir ganz klar gesagt, nein, wir wollen bestehende Infrastrukturen einfach nutzen, dort energetisch sanieren, modernisieren, auch die Gebäude auf den Bergen darf man nicht außer Acht lassen, sie sind ein sehr starker Energietreiber. Es ist unser ganz klarer Auftrag, zu kanalisieren und bestehende Ressourcen zu nutzen. Wir haben auch schon den Schritt gemacht und ein Skigebiet stillgelegt, weil es keinen Sinn mehr macht, sowohl wirtschaftlich als auch von der Schneehöhe.

Wir überlegen ganz klar in Sachen Zugspitze, ob man Skibetrieb um jeden Preis in der Zukunft möchte oder ob man nicht mit den Gegebenheiten leben soll. Wenn der Schnee kommt, kann ich Skifahren anbieten, wenn nicht, gibt es eben keinen Skisport. Wobei man sagen muss, wir haben jetzt schon auf der Zugspitze, Deutschlands höchstem Skigebiet 75 Prozent Nicht-Skifahrer, die zum Winterwandern, zum Schneeerleben, zum Bergerlebnis auf den Berg fahren und eine ähnliche Situation findet in ganz Garmisch-Partenkirchen statt. Wir hatten in den Weihnachtsferien nicht die Pisten, die wir sonst zur Verfügung haben, aber wir haben Winterwanderwege entsprechend etabliert, die sofort funktioniert haben, weil der Bedarf und der Wunsch, im Schnee etwas zu erleben, einfach da ist.

Unsere Herausforderung, aber auch unser Glück ist es, dass wir München vor der Haustür haben. Drei Millionen Menschen, die in und um München herum leben und wohnen. München hat 20 Millionen Übernachtungen, 100 Millionen Tagesgäste. Wir möchten in Garmisch-Partenkirchen nicht nur Durchfahrtsort sein. Das heißt, wir haben kein Interesse daran, den Verkehr im Ort zu haben, um den Gast dann weiter nach Österreich oder Südtirol zu schicken. In diesem Jahr war das schon so. Südtirol ist aus allen Nähten geplatzt, mit bester künstlicher Beschneidung und mit über 20 Prozent mehr Besuchern. Wir wollen sie nicht an uns vorbeifahren



lassen und werden daher immer versuchen, ein Angebot auch für diesen wichtigen Markt zu realisieren, um nicht für noch mehr Mobilität zu sorgen in dieser Region.

Das ist mein letzter Punkt. Wir brauchen Unterstützung in der Tat beim Thema Bahnstrecke. Wir fahren seit 50 Jahren in 83 Minuten von München nach Garmisch-Partenkirchen. Das kann eigentlich nicht sein. Die Bozener sind so weit, dass sie in ein paar Jahren die Anbindung von München nach Bozen in zwei Stunden hinbekommen werden. Da stellt sich die Frage nicht, ob ich nach Garmisch-Partenkirchen oder nach Bozen fahre. Das heißt, bei dem Thema öffentlicher Nahverkehr und Anbindung durch die Bahn brauchen wir Unterstützung durch die Politik.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Danke. Nun Herr Pape, bitte sehr.

Julian Pape (Wintersport-Arena Sauerland/Siegerland-Wittgenstein e.V.): Auch bei mir geht es um das Thema Mobilität. Der öffentliche Nahverkehr ist teilweise sogar der Ursprung des touristischen Wintersports bei uns. Winterberg als Kern unserer Wintersportarena ist seit 1906 mit einer Bahnlinie angebunden, als die ersten Wintersportler kamen. Damit begann der touristische Wintersport bei uns. Das ging dann irgendwann in Busse über. In den 60er-Jahren kamen mehr die Busse und danach ging es vor allem in Richtung motorisierter Individualverkehr. So wie es heute immer noch ist. Da in unserer Region viele Menschen leben, haben wir aber oft auch Verkehrsprobleme. Daher ist das Thema Anreise für uns schon seit Jahren sehr wichtig. Wir haben, wie gesagt, sowohl die Bahnanbindung nach Winterberg als auch nach Willingen, also unsere beiden Hauptwintersportorte. Wir versuchen die Anreise schon seit Jahren über Skitickets, die mit einem Bahnticket gekoppelt sind, zu lösen. Ich muss dazu sagen, das ist nicht ganz einfach. In dem Bereich ist auch Unterstützung notwendig. Wir sind bei der Umsetzung teilweise auch auf Granit gestoßen. Trotzdem bleiben wir dran. Wir verstärken gerade zu den Wochenenden die Anreise über Sonderzüge nach Winterberg. Das reicht natürlich nicht aus, um die Menschen letztendlich wirklich auf die Bahn zu bekommen. Das ist im Winter kein einfaches Thema, weil die Menschen mit Kindern und viel Gepäck anreisen und

das ist mit der Bahn manchmal nicht so einfach. Trotzdem bleiben wir dran.

Es kam der Hinweis auf das sogenannte „AIR Projekt“, an dem wir seit einem Jahr teilnehmen. Es ist ein Projekt des Bundesumweltministeriums. Wir sind eine von sechs Versuchsregionen, neben der Nord- und Ostsee, neben dem Ruhrtal-Radweg, neben Füssen im Allgäu, also quer durch Deutschland. Es geht darum, dass bei diesem Projekt mit Einsatz von künstlicher Intelligenz dem Gast auf dem Handy oder dem PC die aktuell nachhaltigste Anreiseform dargestellt wird und der Gast von „Hotspots“ möglichst zu „Coldspots“ geleitet wird. Das heißt, der Gast sieht, wo extrem viel los ist, und erhält Alternativvorschläge. Das ist die Zielsetzung dieses Projektes. Da sind wir jetzt ein Jahr dran. Wir sammeln gerade Daten. Ich kann jetzt aktuell nicht sagen, wie weit das Projekt fortgeschritten ist. Das machen unsere Universitätspartner, die mit dabei sind. Nächstes Jahr um diese Zeit kann man dann mehr sagen.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Danke. Die nächste Frage stellt Mike Moncsek von der AfD-Fraktion.

Abg. **Mike Moncsek** (AfD): Ich muss ganz ehrlich sagen, da fehlen mir fast die Worte, wenn ich sehe, was im Sauerland alles gemacht wird. Wir im Erzgebirge sind ein ganzes Stück hinten dran. Aber meine erste Frage wendet sich an Herrn Hillmeier. Sie hatten kurz von der Gästekarte berichtet und Sie betonten in Ihrer Stellungnahme, dass auf den Pkw die meiste CO₂-Abgabe entfällt. Für mich stellt sich die Frage ganz konkret in Zahlen, wie sich die ÖPNV-Anreise gegenüber dem Individualanreiseverkehr entwickelt hat. Also wie viele Wintersportler nutzen den Pkw und wie viele kommen über die ÖPNV-Angebote?

Die zweite Frage stelle ich an Herrn Richter. Sie betreiben Ihr Unternehmen im Erzgebirge in der Nähe der tschechischen Grenze. Wie schätzen Sie die Zukunftsfähigkeit des Wintersports in diesem Bereich ein? Die tschechische Konkurrenz hatte die Wintersportgebiete geöffnet, wir hatten sie geschlossen. Wie ist das mit der Förderung und Unterstützung des ÖPNV und der Bahnverbindung? Wir haben schon zwei Sachverständige aus dem Allgäu und dem Sauerland gehört. Wie ist es im Erzgebirge mit



Kommunen und Landkreis? Wie werden Sie da unterstützt? Wie ist die Zusammenarbeit?

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Danke. Herr Hillmeier, bitte sehr.

Max Hillmeier (Bad Hindelang Tourismus): Wir in Bad Hindelang haben keinen direkten Bahnhof, anders als etwa in Oberstdorf. Bad Hindelangs nächster Bahnhof ist acht Kilometer entfernt in Sonthofen. Deswegen reisen keine fünf Prozent der Tagesgäste mit dem Zug an. Die allermeisten Gäste kommen mit dem Auto. Das muss man ganz einfach und ehrlich so beantworten, natürlich muss man zwischen den Zielgruppen differenzieren.

Bei den Urlaubsgästen, die vor Ort sind, ist die Nutzung des Autos eine andere als für die Anreise. Wir haben eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von fünf Tagen bei uns im Allgäu und so ist es auch in Bad Hindelang. Die Gäste lassen sehr gerne gerade im Winter das Auto bei ihrem Quartier, bei ihrem Gastgeber, stehen. Wir haben einen besonderen örtlichen Mobilitätsservice. Er heißt „EMMI-Mobil“ und steht für „Emissionsfrei Miteinander Individuell“. Mit diesem Dienst sind die Gäste quasi ab der Haustüre mobil, auch als Zubringer zum ÖPNV etwa am Busbahnhof.

Der Ort Bad Hindelang liegt auf 850 Meter und über den bekannten Jochpass geht es 300 Meter hoch nach Oberjoch, wo auf 1.200 Meter unser Skigebiet beginnt. Die mit der Gästekarte kostenlosen Skibusse bringen die Gäste hoch. Damit wird Individualverkehr in Bad Hindelang, aber auch Parksuchverkehr in Oberjoch, wo die Parkplätze begrenzt sind, vermieden. Ich will damit sagen, vor Ort funktioniert dieses System sehr gut, was im Interesse sowohl des Übernachtungsgastes liegt, aber auch des Einheimischen, der eine ÖPNV-Bürgerkarte nutzen kann. Nicht so gut klappt es bei den Tagesgästen. Wir sind nicht so gut mit der Bahn angeschlossen und haben z.B. auch noch keine Elektrifizierung der Züge, zumindest im südlichen Allgäu. Das ist ein großes Problem für uns. Ich weiß aber – etwa durch Informationen von Frau Dr. Bürglen von der Deutschen Bahn, Fahrtziel Natur – dass z.B. besseres Wagenmaterial, zumindest für die Fernzüge, eingesetzt werden soll.

Ich fasse zusammen. Der Urlauber vor Ort ist sehr wohl mobil und nutzt die öffentlichen Mobilitätsangebote, weil er auch im Winter oft sein Auto wegen Schneefalls ungern bewegen will. Aber der Tagesgast, der im Umkreis zwischen 30 und 100 Kilometer zu uns kommt, der benutzt vorwiegend nach wie vor das Auto.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Danke. Herr Hillmeier. Herr Richter hat das Wort, bitte.

Alexander Richter (Inhaber Eigentümer Snowsports – Skigebiet Holzau-Erzgebirge): Die Situation im Skitourismus des Erzgebirges ist schwierig. Wir haben zwar einen Bahnhof am Skilift, nur 50 Meter entfernt. Leider ist die Bahnlinie aber bei uns im Ort zu Ende. Die tschechische Seite ist zehn Kilometer entfernt. Dort fahren die Gäste hin. Der erste Zug kam 1896, wir hatten sogar 10 Jahre Vorsprung gehabt, früher, aber leider gab es in den letzten Jahren Einschränkungen.

Zur Zukunft des Wintersports im Erzgebirge. Wir haben die Höhenlage von 630 bis 800 Meter. Eigentlich dürfte dort wohl schon seit 20 Jahren kein Wintersport mehr möglich sein. Ich komme aus dem Skilanglauf-Bereich, bin dort auch im Jugendbereich erfolgreich gewesen, habe dann die Skilehrerausbildung gemacht, betreibe das Skigebiet selbst als Unternehmer. Wir brauchen dringend Unterstützung. Die Leute fahren bei uns durch, auf tschechischer Seite stehen sie sich die Beine in den Bauch, weil einfach die Bedingungen dort drüben viel besser sind.

Wir haben circa 1.000 Gäste in der Kinderskischule jedes Jahr, die Ski fahren lernen bei uns und Erlebnisse im Schnee haben. Ich mache auch selber viele Kinderskikurse. Das sind Erlebnisse, die sollte man den Kindern nicht nehmen. Die sind weg vom Fernseher, weg vom Internet, einfach in der Natur, und da spielt es keine Rolle, ob es Kunstschnee oder Naturschnee ist. Man muss die Kinder beschäftigen und den Kindern Lebensfreude geben. Wir im Erzgebirge in Sachsen, wir müssten vom bayerischen Skiverband eigentlich Provision dafür erhalten, dass wir so viele Skisportler ausbilden. Ob das Skispringer sind wie Eric Frenzel oder Denise Herrmann im Biathlon. Wir machen massiv viel Jugendarbeit und die ist bedroht. Die ist nicht durch den Klimawandel bedroht, sondern sie ist



durch politische Entscheidungen bedroht. Wenn jemand sagt, unter 1.000 Meter sei kein Skisport möglich, dann wird es auch keine Olympiasieger und Weltmeister mehr geben. Es kann mit einigen Tagen schon erreicht werden, Kindern das Erlebnis Schnee zu geben und einfach die Kinder machen zu lassen. Wir haben auch aus Berlin ganz viele Gäste bei uns. Die Berliner haben leider nur eine Woche Winterferien. Wir haben Gäste aus Prag, das ist von uns eineinhalb Stunden entfernt. Sie haben auch eine Woche Winterferien. Ich glaube, es wäre ein Ansatzpunkt, mal drüber nachzudenken, die Ferien flexibler zu machen, dass die Stoßzeiten in den Skigebieten nicht so groß sind.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank, Herr Richter. Thomas Lutze von der Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Thomas Lutze** (DIE LINKE.): Auch auf die Gefahr hin, mich nicht unbedingt beliebt zu machen, aber die Frage, wann Schulferien sind, ist nun wirklich eine reine Ländersache. Wir nehmen das mit, aber das ist schwierig.

Ich bin auch Mitglied im Verkehrsausschuss wie andere Mitglieder dieses Tourismusausschuss. Die Ausführungen zur ÖPNV Anbindung, die wir heute etwa über das Allgäu gehört haben, sind alle wichtig, aber bitte wenden Sie sich zuständigkeithalber an Ihre Staatsregierung in Bayern. Diese möchte Atomkraftwerke bauen, dann wird sie wohl noch einen Regionalexpress hinbekommen, wenn es irgendwo Bedarf dafür gibt. Das macht wirklich das Land. Wir als Bund geben die Regionalisierungsmittel, die gehen jedes Jahr pauschal an die Länder und über die Verwendung muss im jeweiligen Land entschieden werden. Im Bundestag ist entschieden worden, dass die Bahnen den Fernverkehr eigenwirtschaftlich machen. Es sind mittlerweile auch private Bahnen auf dem Markt, sodass wir als Politik auch wirklich nicht eingreifen. Dann müssen Sie bei der Bahn vorsprechen. Das haben wir als Gesetzgeber im Bundestag mehrheitlich so beschlossen, wir als Fraktion waren damals nicht dafür.

Jetzt meine kurze Frage noch an Frau Professorin de Jong. Sie hatten vorhin ganz klar zum Thema Wasser Ausführungen gemacht. Jetzt sehe ich als

Mitglied im Tourismusausschuss, dass es Menschen vor Ort gibt, die auf der einen Seite darauf angewiesen sind, dass jedes Jahr Touristen kommen und die Spitze bei den Einnahmen im Winter ist, wenn Schnee liegt. Auf der anderen Seite haben die Leute ein Problem, das ihnen für die Schneekanonen offensichtlich auch Wasser entzogen wird. Wenn nicht genügend Wasser da ist und nicht gespeichert werden kann, gibt es ein Problem. Daraus entstehen möglicherweise auch Verteilungskämpfe. Welche Lösung gibt es denn dafür? Kann man jetzt auf der einen Seite sagen, wir hören auf mit diesem Wintersport, wenn es nicht schneit. Oder gibt es noch andere Lösungsansätze?

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU) Frau de Jong, bitte.

Prof. Dr. Carmen de Jong (Universität Straßburg): Die Frage ist komplex, weil es nicht nur abhängig ist von der Wasserverfügbarkeit, sondern auch von der Temperatur. Es ist inzwischen immer mehr und mehr ein Roulettespiel, die richtigen Temperaturen zu finden, um zu beschneien, und deswegen wird auch die Saison verschoben. Auch auf der Zugspitze war sie dieses Jahr zwei Wochen verschoben. Wenn es zu warm ist, kann man nicht beschneien. Das ist ein zweiseitiges Schwert, weil es um die Frage geht, ist überhaupt genug Wasser da, steht genug Wasser zur Verfügung. In Oberwiesenthal konnte man zum Beispiel im Winter teilweise nicht beschneien, weil kein Wasser zur Verfügung stand. In Südtirol gab es Beschneiverbote in diesem Winter wegen der mehr als einem Jahr Dürre. Das sind die Rahmenbedingungen und ich denke, die werden sich in Zukunft laut wissenschaftlichen Klimaprognosen sogar noch verschlimmern. Das ist das eine.

Das andere ist, dass es gewisse Plätze gibt, wo es schon Konflikte zwischen Trinkwasser und Beschneiwasser gab oder wo mit der Beschneigung aufgehört werden musste, um das zu verhindern. Diese Situation kann auftreten und meine Vermutung ist, dass, wenn man jetzt auch noch ins Grundwasser geht – das ist der Fall in Österreich und auch in Bayern – dass das sehr gefährlich für die Zukunft sein könnte, wenn die Gemeinde auch aus diesem Grundwasser ihr Trinkwasser holt. Wenn nicht genug Wasser zur Verfügung steht, ist mit Dürreperioden zu rechnen. Weil eine Beschneigung sehr wasserintensiv ist, sind Konflikte über die



Verteilung der Restwassermengen unvermeidlich.

Als Lösung sollte man sich daher bei den betroffenen Tourismusorten überlegen, statt der Verwendung von Kunstschnee die Tourismusangebote für Wintergäste zu diversifizieren. Diesen Weg praktizieren (neben den heute bereits erwähnten Orten) schon jetzt Gemeinden im Jura, im Schwarzwald und in den Vogesen, um die Konsequenzen aus der Klimaerwärmung zu ziehen.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Wir beginnen mit der zweiten Fragerunde und Frau Hagl-Kehl von der SPD-Fraktion hat wieder das Wort.

Abg. **Rita Hagl-Kehl** (SPD): Meine erste Frage geht nochmal an Herrn Hillmeier. Wir haben jetzt viel zum Thema Wasser und über die Beschneiungsanlagen gehört. Mich wundert gerade, dass das Wasser nachher anscheinend weg ist. Herr Hillmeier, Sie kommen aus einem kleinen Skigebiet mit ungefähr der gleichen Struktur wie bei mir im Bayerischen Wald. Deshalb meine Fragen an Sie. Welche Probleme haben Sie beim Wasser? Wie wird das von der Bevölkerung angesehen? Ist das Wasser bei Ihnen nachher weg, wenn es für die Beschneigung verwendet wurde? So ungefähr hat sich das jetzt angehört.

Meine zweite Frage geht an Herrn John. Was sind die Vorteile gerade des Skifahrens sowohl für den Tourismus als auch für die einheimische Bevölkerung. Warum brauchen wir das Skifahren? Und warum braucht man dazu auch kleinere Skigebiete wie Hindelang oder wie bei mir Mitterdorf im Bayerischen Wald oder am Arber?

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Herr Hillmeier, bitte sehr.

Max Hillmeier (Bad Hindelang Tourismus): Ich will das nochmal sagen, weil ich das für sehr wichtig halte: Man spricht immer von natur- und sozialverträglichem Tourismus, vergisst dabei aber immer den sozialverträglichen. Bei uns in Bad Hindelang ist die Struktur im Tourismus wirklich sehr kleinteilig, selbst das größte Hotel mit 500 Betten ist ein Familienbetrieb. Man muss deutlich sagen, dass bei uns im Allgäu etwa 40 Prozent der Übernachtungen im Winter über den Wintertourismus

entstehen. Bad Hindelang hat allein eine gute Million an Übernachtungen.

Man muss auch da über die Verhältnismäßigkeit nachdenken. Bei uns sind zum Beispiel 0,7 Prozent der Gemeindefläche Skigebiet. 80 Prozent der Wertschöpfung entstehen bei uns aus dem Tourismus, also Einkommen, Löhne und Gewinne. Nicht das gesamte Skigebiet wird künstlich beschneit. Wir haben hier eher einen Wintermix mit Angeboten wie Langlaufen oder Winterwandern, natürlich auch Rodeln. Es ist mir wichtig, auf diese Verhältnismäßigkeit hinzuweisen.

Bei uns in Bad Hindelang gibt es keine planierten Pisten. Es sind im Sommer ganz normale, von der Alpwirtschaft und Landwirtschaft bewirtschaftete Flächen. Andererseits ist da das sogenannte Wertacher Hörnle, das vor 100 Jahren noch vollkommen frei von der Kulturlandschaft war und heute aufgrund dessen, dass da eben kein Skisport stattfindet, vollkommen mit einer Fichtenmonokultur zugewachsen ist.

In Bad Hindelang gibt es natürlich Schneiteiche im Skigebiet. Das Wasser wird im Sommer gesammelt und wird dann über die Beschneigung auf die Pisten ausgebracht. Durch die Pistenraupen findet eine gewisse Verdichtung statt. Die Technologie ist inzwischen so ausgereift, dass der Flächendruck wirklich extrem bodenschonend ist. Wir haben gerade neue Pistenraupen bestellt. Das Wasser fließt letzten Endes also wieder in die Natur zurück, dennoch werden Ressourcen verbraucht. Aber nochmals, man muss es immer im Verhältnis sehen. Es geht hier um viele tausend Arbeitsplätze. Wir sprechen zu Recht von der Tourismusindustrie. Die Arbeitsplätze sind nicht mobil, sie sind im ländlichen Raum, und jeder Arbeitsplatz auch in jedem anderen Wirtschaftsbereich verbraucht Ressourcen und Energie. Das ist auch im Allgäu so, das wollen wir gar nicht leugnen, aber die Verhältnismäßigkeit ist zu beachten. Der Wasserkreislauf, ich sage es mal als Laie, ist grundsätzlich dadurch nicht gestört.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Herr John, bitte.

Herbert John (Bayerischer Skiverband): Für was braucht man das Skifahren? Es ist Bewegung, Skifahren ist ein wahnsinnig schöner Sport, weil es Spaß in der Natur ist. Das, was der Kollege vorher



gesagt hat, vor allem, wenn man die Freude der Kinder im Schnee sieht. Auch Kinder, die das erste Mal in Schnee stehen, wissen innerhalb von einer Minute miteinander etwas anzufangen. Das ist unabhängig von der Nationalität. Ich persönlich finde, dass es mit die schönste Sportart ist, egal welche Disziplin, ob wir Alpin nehmen oder Nordisch Langlauf. Skispringen ist nicht unbedingt meins, aber die Vierschanztournee hat natürlich eine hohe Wirtschaftskraft und hohe Einschaltquoten. Das sind Betätigungen, die wir im Winter machen können. Wenn man die Möglichkeit hat, zusätzlich in den Regionen noch das eine oder andere Gebiet mitzubeschneien auch in etwas tieferen Lagen wie im Harz, dann haben wir doch die Gäste bei uns und eben auch diesen Wirtschaftsfaktor mit Auswirkungen auf die Arbeitsplätze und das Bruttosozialprodukt.

Der Skisport bewegt nicht nur Jung und Alt, sondern ist auch seit Jahren im Bereich olympischer Disziplinen vertreten. Wir vom Skiverband wollen, dass der Skisport im Einklang von Ökonomie und Ökologie ausgeübt wird. Wir wollen den Skisport fördern, aber zugleich die Natur erhalten und bestmöglich mit ihr umgehen. Wir unterstützen alle Maßnahmen, die die CO₂-Belastungen reduzieren. Um zur Ausgangsfrage zurückzukommen, Skifahren ist Teil unserer Nationalität oder unseres Daseins.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Als Nächstes Mechthilde Wittmann von der CDU/CSU Fraktion.

Abg. **Mechthilde Wittmann** (CDU/CSU): Meine Frage geht nochmal an Herrn John, und zwar zur Bedeutung der Beschneigung für die Planbarkeit der Wintersportereignisse in den jeweiligen Destinationen, was ja auch wichtig ist für die Prominenz der Touristikdestinationen. Ich denke da an die Bedeutung für die Entwicklung des Spitzensports und die Konkurrenzfähigkeit unserer deutschen Ski-Nation.

Die zweite Frage geht nochmal an Herrn Pape. Ich war durchaus durch die eine oder andere Stellungnahme bzw. heutige Bemerkung über die Beschneigung irritiert. Wie findet die Beschneigung in Deutschland statt? Wie setzt sich diese zusammen, inwieweit wird was zugegeben oder nicht zugegeben? Wo können diese Teiche installiert werden?

Ist es richtig ist, dass diese in Deutschland in geschützten Gebieten eingebaut werden? Schließlich, inwieweit werden Trinkwasserreservate und Grundwasser angezapft, um dieses zu tun? Mir liegen zum Teil andere Informationen vor, als sie heute hier mitgeteilt wurden.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Herr John.

Herbert John (Bayerischer Skiverband): Wir haben mit der Beschneigung eine gewisse Planbarkeit für diese Wettkämpfe. Für mich ist es allerdings etwas früh, wenn man die alpine Saison zum Teil schon im Oktober beginnt. Das kann man noch ein bisschen nach hinten ziehen. Das sind Sachen, die man sicherlich regeln kann. Anders ist es zum Beispiel mit dem internationalen Riesen-Event der Vierschanztournee im Dezember und Januar eines Jahres, wo die Termine schon lange vorher feststehen. Hier muss im Sinne der Planbarkeit für die Belegung der Schanzen Maschinenschnee eingesetzt werden, wenn kein Naturschnee – auch nicht in Depots – zur Verfügung steht. Es geht hier um den Schnee für den Aufsprunghügel, weil die Absprungpur ohnehin eine Keramikspur ist.

Planbarkeit braucht man auch für internationale Events wie Biathlon oder Langlauf, wo für Strecken – wenn kein Naturschnee vorhanden ist – mit Beschneigung oder „Schneefarming“ gearbeitet werden muss. Letzteres ist Schnee, der zu kalten Zeiten produziert und abgedeckt wird, um dann zur jeweiligen Wettkampfzeit, wie jetzt in Oberhof bei der Weltmeisterschaft, ausgebracht werden kann.

Der ganze Ski- und Wintersportbereich ist ein großer Wirtschaftsfaktor, nicht nur bei uns in Bayern, sondern in ganz Deutschland. Beim Weltcup in Winterberg hat der Bürgermeister gesagt, dass sich die ganze Region über den Skisport identifiziert. Es sind nicht unbedingt 100 Prozent der Wintergäste auch Skifahrer, sondern es sind vielleicht nur 30 oder 35 Prozent, der Rest befasst sich mit dem Schnee oder anderen Wintersportaktivitäten, will aber in der Szenerie mit dabei sein. Nur dort, wo Wintersport betrieben werden kann, sei es Langlauf oder sei es Alpin, dort geht der Wintertourist auch hin. Wenn man das nicht mehr gewährleisten kann, das habe ich vorher schon gesagt, dann werden wir auch keinen Wintersport mehr haben. Dazu brauche ich nicht 1.500 Meter Höhe, sondern das geht



mit 700 Meter Höhe oder mit 600 Meter Höhe. Es gibt nicht nur sonneneingelegte Hänge, sondern auch die Schattenhänge, wo es sich rentiert, gegebenenfalls zu beschneien.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank und nun Herr Pape.

Julian Pape (Wintersport-Arena Sauerland/Siegerland-Wittgenstein e.V.): Die Frage ging nochmal zu Beschneigung und zum Wasserhaushalt oder wie das Wasser in die Speicherseen kommt und wie die Speicherseen angelegt werden. Allgemein sagen wir, Wasser wird „gebraucht“ und nicht „verbraucht“. Das ist natürlich ein etwas vereinfachter Spruch. Es gibt in der Tat einen gewissen Verbrauch, wenn man Wasser auch aus Speicherseen nutzt.

Unsere Speicherseen in Winterberg sind direkt im Bereich der Skigebiete angelegt, die mittlerweile zu den größten Skigebieten in Deutschland gehören. Die gesamte Fläche ist eine Freizeitfläche und dort stehen auch die Speicherteiche. Das ist alles ein geschlossenes Gebiet, wo übrigens auch Sommeraktivitäten stattfinden. Das ist kein Naturreservat, sondern es ist letztendlich schon seit vielen Jahren als Freizeitfläche ausgewiesen.

Wir haben in Deutschland die schärfsten Regeln, was das Bau- und Wasserrecht betrifft. Wenn wir Wasser in diese Speicherteiche einleiten, dann nur unter großen Auflagen, wie viel das sein darf, und wenn es trockene Sommer gibt, so wie wir das in den letzten Jahren hatten, dann ist es eben deutlich weniger. Bei uns sind nahezu 100 Prozent der Skigebiete privat geführt. Jeder von den Liftbetreibern muss da genau sehen, wo er bleibt. Wenn er zu Beginn der Wintersaison nicht genug Wasser in seinen Speicherteichen hat, gut, dann muss er so lange warten, bis das Wasser da ist. Auch in trockenen Sommern hatten wir allerdings relativ wenige Probleme mit dem Wasser, zumal es im Frühjahr wieder in das Wassersystem, den Kreislauf, zurückfließt.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank Herr Pape. Stefan Schmidt von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN stellt nunmehr seine Fragen.

Abg. **Stefan Schmidt** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine erste Frage richtet sich an Herrn Langer. Wir haben schon gehört, dass wir in Zukunft auch mit Beschneigung nur begrenzt weiterkommen, weil einfach die Tage vergleichsweise warm sind. In Ihrem Fazit schreiben Sie, man sollte die Möglichkeiten eines nachhaltigeren Wintersports nutzen. Wie sieht das aus Ihrer Perspektive aus? Inwiefern ist die Form des von Ihnen vorgeschlagenen Wintersports nachhaltiger als der klassische Wintersport?

Meine zweite Frage richtet sich an Frau Professor de Jong. Ihnen wurde gerade von meiner Unionskollegin mehr oder weniger vorgeworfen, Sie hätten in Ihrer Stellungnahme nicht ganz die Wahrheit geschrieben. Ich möchte Ihnen die Möglichkeit geben, das richtig zu stellen beziehungsweise zu erläutern, wie sich die Bereitstellung des Wassers für den Kunstschnee aus Ihrer Perspektive problematisch gestaltet.

Wolfgang Langer (Bürgermeister, Braunlage): Im Harz sind die Rahmenbedingungen ähnlich wie im Sauerland. Seit dem Ausbau des Skigebiets im Jahr 2013/2014 haben wir zwischen 50 und 110 Skitage gehabt. Gegenüber anderen Skigebieten liegen wir infrastrukturell noch etwas zurück. Gerade was die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr betrifft, sind uns andere Mittelgebirgsregionen deutlich voraus.

Ich habe es in meinem Statement geschrieben, wie auch unisono die anderen Kollegen, dass wir hauptsächlich im Anreisebereich das Problem mit etwa 75 bis 80 Prozent des CO₂-Ausstoßes haben. Ich finde, dass teilweise der Fehler gemacht wird, sich nur auf die Schneeproduktion zu konzentrieren. Mein Ansatz wäre auf die Destination zu schauen. Also wie hoch ist beispielsweise die Energiebilanz, die Ökobilanz einer Region? Ich würde schauen, was in meiner Region, das heißt der Stadt Braunlage mit ihren Ortsteilen und den Skigebieten, im Grunde passiert und ziehe darüber eine Ökobilanz. Dabei ist die Schneeerzeugung nur ein ganz geringer Teil.

Im Stadtteil Sankt Andreasberg wird beispielsweise seit 1920 saubere Energie erzeugt, und zwar aus einem System, das Teil des UNESCO-Weltkulturerbes ist. Es ist das Oberharzer Wasserregal, das



heißt, die Energie, die dort erzeugt wird, trägt sozusagen per se zu einer ökologischen Bilanz bei. Das haben wir auf der Habenseite. Mein Wunsch wäre, wenn wir das Ganze globaler betrachten und den öffentlichen Nahverkehr damit einbeziehen würden. Was können Regionen zur CO₂-Bilanz beitragen? Wir reden von Mittelgebirgsregionen, wir reden von den Alpen. Wir haben dort Wälder, gut, im Harz leider nicht mehr so, aber die kommen auf jeden Fall wieder. Wir haben ein großes Borkenkäferproblem, wie viele von Ihnen wissen. Wälder sind CO₂-Speicher per se, das heißt, wir agieren dort touristisch und wirtschaftlich in Gebieten, die eine wunderbare CO₂-Bilanz haben.

Ich finde, das sollten wir ganzheitlich betrachten und nicht nur darauf konzentrieren, ob die Oberharzer Gruppe beispielsweise gefährdet ist. Frau de Jong hat 2012/13, als das Skigebiet Braunlage geplant worden ist, ganz scharf kritisiert, dass es einen erheblichen Einfluss für das Ökosystem der Bode hat. Die Bode fließt nach Sachsen-Anhalt in die Rappbodetalsperre und dort gebe es eine Riesenauswirkung. Die gibt es nicht. Die Beschneigung am Wurmberg ist signifikant nicht feststellbar am Wasserpegel in der Bode. Mein Kollege sagte das, es wäre schön, wenn wir wirklich in die Praxis, in die Orte schauen würden.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank Herr Langer und nun Frau Professor de Jong, bitte sehr.

Prof. Dr. Carmen de Jong (Universität Straßburg): Ich hoffe, dass es ein Missverständnis war, was die Frage mit den Speicherbecken abgeht, weil sich das auf die Alpen und das sehr umstrittene Montafon-Speicherbecken in Österreich bezieht.

Es gibt noch viele andere Fälle, wo Speicherbecken in bestehende Seen und andere Feuchtgebiete gebaut wurden, es muss nicht immer ein geschütztes Gebiet gewesen sein. Ein Feuchtgebiet oder See ist der größte und wichtigste CO₂-Speicher überhaupt. Viel wichtiger noch als Bäume und Böden. Sie sind sehr wichtige CO₂-Speicher. Wenn man die vernichtet und dort Speicherbecken baut, um Skipisten zu versorgen, so ist das eben kontraproduktiv. Diese Speicherbecken sind sehr tief. Mit Tiefen von 15 oder 20 Metern haben sie wirklichen Einfluss auf das Substratum. Hier hinken die wissenschaftli-

che Untersuchungen und Kontrollen in vielen Gebieten noch hinterher. Man kann nicht einfach nur sagen, als Praktiker sehe ich keine Umweltauswirkungen.

In vielen Gebieten gibt es auch Untersuchungen, und man weiß, dass Bäche eben weniger Wasser führen, wenn sie dazu genutzt werden, um Speicherbecken aufzufüllen. Das Speicherbecken vom Wurmberg ist auf dem Berggipfel, und das gesamte Wasser wird von unterhalb hochgepumpt. Dieses Wasser ist über viele Monate hinweg für die Natur nicht verfügbar. Die Natur braucht zu jedem Zeitpunkt das Wasser, und es geht auch eine Menge über Verdunstung verloren. Meine Schweizer Kollegen haben dazu publiziert. Durch die Beschneigung geht ungefähr 40 Prozent an Wasser verloren, und es gibt es andere Szenarien, die sie darstellen, wo bis zu 60 Prozent vom Wasser verloren geht. Und nein, das Wasser kommt nicht an die gleiche Stelle zurück, weil das Wasser oft von anderen Gebieten dorthin geführt wird und nicht in an die gleiche Stelle oder das gleiche Einzugsgebiet wieder zurückgeführt wird. Deshalb kann man in manchen Gebieten wirklich eine Auftrocknung unterhalb der Speicherbecken feststellen. Natürlich hat das sehr große Auswirkungen auf den Wasserhaushalt und auf die Vegetation. Ich habe viele Beispiele, die ich bringen kann. Aber dazu habe ich heute keine Zeit, denke ich.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank. Und jetzt ist die FDP-Fraktion an der Reihe. Reginald Hanke.

Abg. **Reginald Hanke** (FDP): Jeder hat so seinen Spezialisten. Besonders begeistert hat mich Wolfgang Langer mit seinen Ideen. Sie werden an meiner Frage sicherlich feststellen, dass ich kein Wintersportler bin. Sie beschreiben die gute Erreichbarkeit per Pkw und weisen auf die schlechte, nicht vorhandene Bahnverbindung in Ihrer Region hin. Wie realistisch ist es, in den kommenden Jahren wirklich Reisealternativen zu schaffen für Urlauber, die mit dem Auto kommen und die für Ihre Region von großer Bedeutung sind? Reicht hierfür der Anschluss an die Harzer Schmalspurbahn? Sie erwähnen einen interessanten Ansatz, der mich besonders begeistert, die örtliche Verkehrsinfrastruktur mit der Hilfe der Nutzung von Seilbahnen. Was haben Sie für Erfahrungen in der Gründung, in der



Errichtung und gibt es da lange Verfahrenswege? Können Sie uns das bitte mal etwas näher erläutern?

Wolfgang Langer (Bürgermeister, Braunlage):

Grundansatz ist, dass der Harz zwar absolut zentral in Deutschland liegt, also theoretisch super erreichbar. Mit dem Pkw ist das einigermaßen der Fall durch den Bau der neuen Autobahn am Süd- und Nord-Harzrand. Aber da hört es im Grunde genommen auf. Vorhin kam von Herrn Lutze der Einwand, klar, es ist sicherlich Ländersache, teilweise Sache des Regionalverbandes, aber wir sind im Tourismusausschuss des Bundestages und ich denke, dass Sie unsere Sorgen und Nöte auf jeden Fall mitnehmen. Jeder redet und die Bürger fragen, wo bleibt der öffentliche Nahverkehr, er erreicht im Grunde genommen die Regionen und selbst so wichtige touristische Zentren nicht. Die Anbindung lässt sehr zu wünschen übrig. Wir klammern uns sozusagen an jeden Strohalm, es gibt im Harz das sogenannte Hatix. Das ist großartig. Sachsen-Anhalt war uns tatsächlich ein paar Jahre voraus, jetzt gibt es so etwas auch in Niedersachsen. Es ermöglicht das kostenlose Busfahren mit der Gästekarte. Man könnte sagen, das ist nichts Neues, das gibt es in Südtirol schon seit Jahren. Für den Harz war es aber etwas Neues und es wird auch genutzt. Jetzt kommt das ganze System an die Grenzen, weil durch die Finanzierung des Nahverkehrs die Liniendichte nicht zunimmt, gerade in den Randzeiten. Das ist das Problem.

Eine andere Idee wäre es, die beiden größten touristischen Zentren im Harz, das ist Braunlage und Wernigerode, mit jeweils etwa 1,4 Millionen Übernachtungen im Jahr, mit einem Anschluss an die Harzer Schmalspurbahn zu verbinden. Das klingt im ersten Moment vielleicht ein bisschen abwegig, man würde aber mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen. Man hätte noch mal nach 30 Jahren deutscher Einheit wirklich eine physische Verbindung im Harz und man würde die wichtige Tourismusdestination Schierke/Wernigerode mit dem Skigebiet am Wurmberg verbinden. Es gab Pläne in Sachsen-Anhalt, dort ein Skigebiet, ich sage mal, zusätzlich auf dem Wurmberg zu etablieren. Soweit ich weiß, hat die Landesregierung Sachsen-Anhalt das Projekt zurückgezogen. Deswegen ist es aber trotzdem wichtig, den Ort Schierke und Wernigerode letztendlich an den Oberharz anzuschließen. Da

gibt es durchaus Ideen, beispielsweise mit dieser Harzer Schmalspurbahn sowohl einen touristischen Effekt zu verfolgen als auch einen Effekt für den öffentlichen Nahverkehr. Als Projekt 70 des Wirtschaftsministeriums Niedersachsen wird tatsächlich die Strecke Braunlage-Elend genannt.

Die Seilbahnen sind in Niedersachsen nicht Teil des öffentlichen Nahverkehrs. Ich denke, es wäre wichtig, wenn Seilbahnen Teil des öffentlichen Nahverkehrs wären, weil sie durchaus wichtige Verbindungsfunktionen erfüllen.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Jetzt ist die AfD-Fraktion an der Reihe. Mike Moncsek, bitte.

Abg. **Mike Moncsek** (AfD). Die Wintersportgebiete besitzen nicht nur ausschließlich touristische Bedeutung, sondern stützen sowohl den schon benannten Leistungs- und Breitensport, gerade im Jugendbereich, als auch den sportlichen Nachwuchs. Meine Frage richtet sich sowohl an Herrn John als Vertreter des Bayerischen Skiverbandes, als auch Herrn Richter als Betreiber einer Skischule. Stellen die veränderten Wetterverhältnisse eine existenzielle Gefahr für die Zukunft des deutschen Skisports dar? Welche realistische Rolle spielt in dem Zusammenhang vom Jugend- und Breitensport bis hoch zum Spitzensport dann noch die Beschneigung? Wenn wir die nicht mehr haben, wo gehen wir dann hin?

Kern der Auseinandersetzung zwischen dem Wintersport und dem Tourismus unter den veränderten klimatischen Bedingungen ist die Sicherung des bestehenden sportlichen und touristischen Gewerbes. Ich hatte mir eine ganz kurze Notiz gemacht, die Wertschöpfung beträgt 80 Prozent. Wie weit werden das sportliche und touristische Gewerbe durch ein verbreitertes Angebot hier in Frage gestellt? Meine Frage daher an Herrn Richter nochmal als unmittelbar betroffenen Unternehmer. Ist eine solche Transformation ausreichend und wirtschaftlich stemmbar? Welches Angebot können denn das Bundesland und der Bund hier ganz speziell an die Unternehmen machen?

Schließlich nochmal eine allgemeine Frage an alle. Mich würde interessieren, wie Sie die klimatisch bedingten Einbußen im Vergleich auf das touristische in Ihren Destinationen bewerten.



Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Die beiden Sachverständigen, die Sie angesprochen haben, haben zur Beantwortung jeweils drei Minuten Zeit. Insofern liegt es nun an Ihrer Kreativität die vielen Fragen in drei Minuten zu beantworten. Herr John, bitte sehr.

Herbert John (Bayerischer Skiverband): Ja, es ist wichtig, ob das jetzt im Harz oder im Erzgebirge oder in Bayern ist, die Kinder in den Schnee zu bringen. Da reichen auch schon mal zwei Stunden oder zwei Tage, dass die Kinder ihre Talente oder Fähigkeiten selbst erkennen und Spaß daran haben, in Richtung Breitensport im Verein weiterzumachen. Sie machen vielleicht Skitraining oder Langlauftraining oder was auch immer. Und dann, wenn Talent vorhanden ist, muss man eben schauen, dass es in Richtung Nachwuchsleistungssport geht. Wenn wir keinen Nachwuchsleistungssport mehr haben, dann schaut es schlecht aus für uns im Bereich des Spitzensports, sei es Bundeskader oder olympische Kader. Egal in welcher Disziplin, wir werden innerhalb von maximal zwei Olympia-Zyklen, also innerhalb von acht Jahren in der Weltspitze nicht mehr vorhanden sein.

Weltspitze heißt Top Ten. Wenn Sie dann unter den weltbesten 30 Athleten Deutsche finden, dann haben wir schon Glück gehabt. Der Sport in Deutschland ist insgesamt sehr rückläufig. Mich betrifft nur der Skibereich, und wir sind nun mal für den Deutschen Skiverband, gerade im Alpinen zu 95 bis 99 Prozent der Lieferant des Nachwuchses. Wenn wir keine guten Trainingsmöglichkeiten mehr haben, dann geht es peu à peu zurück. Wenn man dann noch drei Sportler hat und davon sind zwei verletzt, dann schaut es schlecht aus. Es gibt Menschen, die wollen wieder Olympische Spiele in Deutschland haben, sei es im Sommer oder im Winter. Wenn wir das haben wollen, dann müssen wir aber auch Gas geben, im Wintersport wie in anderen Sportarten.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Herr Richter, bitte sehr.

Alexander Richter (Inhaber Eigentümer Snowsports – Skigebiet Holzgau-Erzgebirge): Mein Kind ist 17 Jahre, es macht Biathlon und ist im Vordergrund Deutschlands zu finden. Sie sind viel mit Kleinbussen nach Bayern, nach Österreich und

nach Südtirol unterwegs. Dieser CO₂-Ausstoß ist vergleichbar mit fünf Jahren Beschneigung unseres Skigebiets. Meine Nichten sind in Amerika. Wenn ich die Bedingungen sehe, die dort in Amerika an den Unis den Sportstudierenden geboten werden, da sind wir hier, ich habe in der DDR Sport gemacht, weit hinter Russland in den 60er Jahren zurück. Die Bedingungen aktuell sind für Sportler, speziell für Kinder eine Katastrophe. Ich glaube, Bayern hat 199 Millionen Förderung für die Skianlagen bekommen. Das ist vervielfacht worden, was an Geld zurückkommen ist. Es werden Kommunen gefördert, die bauen Toilettenhäuschen, die kosten ein Vielfaches was ein Pistenbully kostet. Prozentual ist die Fläche der Beschneigungen in Deutschland klein. Das Lager von Amazon hat bei uns vielleicht die doppelte Größe wie die Skigebietsfläche. Da redet keiner davon. Ich denke, es ist ein großes Umdenken gefordert. Denken Sie an den Nachwuchs. Die Bildung geht im Kindergarten los und nicht an der Uni.

Wir haben durch die Corona-Restriktionen drei Jahre an Skibetrieb verloren. Wenn ich das mit dem Alter meines zweiten Kindes ausmache, das war damals 11 und ist jetzt 14 Jahre. Es sind drei Jahre Kindheitsalter, die verloren gegangen sind, und es fehlen Erlebnisse im Schnee. Wir haben versucht, unser Kindergelände zu öffnen. Es ist nicht groß, ein Hektar ungefähr. Wir wollten einen Kinderlift für 20 Kinder in der Stunde haben. Das wurde leider nicht erlaubt.

Es ist wichtig, die Krise wieder gutzumachen, die Kinder in die Natur zu schicken, Ski fahren zu lassen, egal ob mit Naturschnee oder mit Kunstschnee. Die Skigebiete sind Natur, und die Kinder sollen die Natur erleben.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Herzlichen Dank, Herr Richter. Letzter in dieser Fragerunde ist Thomas Lutze, Die LINKE.

Abg. **Thomas Lutze** (DIE LINKE.): Den Klimawandel, dessen Folgen wir heute gesehen haben, bekommt man nicht weggeredet, sondern es braucht Maßnahmen. Dass es nicht mehr schneit, ist keine Frage des Wetters, sondern eine Frage des Klimawandels. Das ist der springende Unterschied. Wir merken das auch in Saarbrücken, wo es nur noch



alle fünf Jahre schneit und die Kinder dann goldene Augen bekommen. Wie ist das in Einklang zu bringen?

Deswegen meine Frage an Frau Professor de Jong. Sie hatten in Ihrer Stellungnahme kritisiert, dass in Deutschland über eine 1000-Meter Grenze diskutiert wird, d.h. bis 1.000 Meter handelt man anders als bei über 1.000 Meter. Inwieweit habe ich das richtig verstanden? Brauchen wir so eine Grenze gar nicht, sondern müssen wir uns jedes Gebiet einzeln anschauen?

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Bitte sehr, Frau Professor.

Prof. Dr. Carmen de Jong (Universität Straßburg): Ich halte mich neutral wegen der 1.000-Meter-Grenze. Ich denke, die wurde hier festgelegt. Normalerweise redet man von der 1.500-Meter-Grenze in den Alpen. Ich wollte nur zeigen, dass, obwohl es auch Gipfel um uns herum im Mittelgebirge gibt, die schon bei 1.400 Metern oder 1.700 Metern liegen so gravierende Probleme haben, dass die jetzt das Skifahren einstellen. Es ist schwer, mit einer Grenze zu spielen, aber man sieht, dass sogar die Gebiete wie die Zugspitze, 2.900 Meter, oder noch höhere Gebiete, auch in Frankreich sehr stark vom Klimawandel betroffen sind. Das Problem für Skifahrer ist nicht nur der fehlende Schnee, sondern auch die Temperaturen, die zu warm sind, die den Schnee immer wieder wegschmelzen, auch den Kunstschnee, und zu warm sind, um die Beschneidung zu ermöglichen. Auch wenn wir jetzt unsere Klimaziele einhalten, wird es uns immer noch nicht davor verschonen, dass diese Winter verloren sind.

Ich habe heute Morgen nochmal die Zugspitzdaten ausgewertet und man sieht wirklich, dass seit den 50er Jahren die Winter ein bis zwei Grad wärmer geworden sind und das heißt, der Winter schrumpft.

Ich muss ein bisschen schmunzeln, wenn man sagt, dass ein Kindheitserlebnis verloren geht. Ich bin in Afrika und Asien aufgewachsen, war aber auch viel

im Gebirge, auch im Schnee. Ich denke, Kinder können sich auch über andere Dinge freuen und Skifahren ist etwas sehr Rezendes. Skifahren gibt es noch nicht so lange und man sollte nicht so tun, als ob das ein kultureller und historischer Bestandteil der Alpen sei. Das Skifahren gibt es intensiv seit den 60er Jahren, aber wir machen so, als ob es schon seit römischer Zeit gibt. Also, wir müssen uns wirklich adaptieren und nach anderen Wegen suchen, so schwierig es auch ist. Ich habe viele Bekannte, die professionelle Skifahrer waren und die gesagt haben, auch in Amerika und in Kanada finden sie keine schönen Orte mehr, um Ski zu fahren. Sie stellen das jetzt aus eigenem Interesse ein, weil ihnen die Bedingungen zu schlecht sind.

Da sind wir auch beim letzten Punkt. Olympische Spiele des Wintersports haben keine große Zukunft. Es ist ja schön, wenn man daran denkt, die Jugend zu trainieren. Aber wo wollen wir denn überhaupt in Zukunft noch Olympische Winterspiele stattfinden lassen? Da gibt es vielleicht nur noch wenige Orte.

Vors. **Jana Schimke** (CDU/CSU): Vielen Dank, meine Damen und Herren. Das gibt uns viel Stoff für weitere Diskussionen und vielleicht auch Anhörungen. Wir sind leider schon am Ende unserer zwei Fragerunden angekommen. Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen für Ihre Teilnahme, für Ihre Zeit, für Ihre Offenheit, die Sie uns entgegengebracht haben, bedanken.

Schluss der Sitzung: 16:30 Uhr

Jana Schimke, MdB
Vorsitzende



Verweis auf Stellungnahmen der Sachverständigen im Anlagenkonvolut

Julian Pape

A-Drs. 20(20)87

Max Hillmeier

A-Drs. 20(20)88

Herbert John

A-Drs. 20(20)89

Wolfgang Langer

A-Drs. 20(20)90

Klaus Schanda

A-Drs. 20(20)91

Prof. Dr. Carmen de Jong

A-Drs. 20(20)92

Alexander Richter

A-Drs. 20(20)94